

gischen Städtchens Schömburg, die Konrad von Tierberg 1346 um 250 Pfund Heller an sich gebracht hatte und die erst Ende des Jahrhunderts von den Hohenbergern wieder eingelöst wurde, und der Kirchensatz zu Ebingen, 1382 von den Schiltach erworben. Als im 16. Jahrhundert Württemberg die Reformation einführt, blieb Apollonia von Tierberg, eine geborene von Lauterbach, Witwe des Hans Konrad vom Wilden Tierberg, dem angestammten Glauben treu und erhielt ihre herrschaftlichen Orte Laulingen und Margrethausen im katholischen Glauben. Im Jahre 1550 ging die Herrschaft Tierberg mit den Dörfern Laulingen und Margrethausen samt dem Allten und Wilden Tierberg an deren Schwager Ulrich Dietrich von Wetzstetten über. Im Besitz dieser Familie blieb das ritterschaftliche Gut bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges; als die Wetzstetter 1625 ausstarben, ging es durch Erbschaft an die Schenken von Stauffenberg über, in deren Besitz es bis zur Gegenwart geblieben ist.

Auch nach dem Übergang des alten Familienbesitzes an die Wetzstetten lebten noch einzelne Glieder der Tierbergischen Familie in Balingen, Dillingen und Talheim (Steinlach). Dazu gehörte der in Württembergischen Diensten stehende, mit einer von Karpfen verheiratete Hans Rudolf von Wilden Tierberg, dessen Sohn Hans gegen Ende des 16. Jahrhunderts Hofmarschall in Dillingen, Klostervogt in Ochsenhausen und württembergischer Voigt in Geislingen war. 1574 wird ein Georg von Tierberg in Balingen immatrikuliert. Das Grabmal der Maria Magdalena von Wilden Tierberg (1597) ist in der Friedhofkirche zu Balingen erhalten. Das Grabmal des Edelknaben Georg Kaspar von Wilden Tierberg (1595) in Talheim, des Rudolf von Tierberg (1599) und der Jungfrau Jacobae Sofie von Tierberg (1599) ebenfalls in Talheim. Noch im 17. Jahrhundert lebt in Neumbrunn (Ost. Aalen) als Kloster Königsbrunnischer Pfleger (1612) Eitel Hans von Tierberg, und noch 1618 lebt ein weiterer, Hans Christoph von Wilden Tierberg, wohl der letzte seines Geschlechtes.

Wie das Rittergeschlecht der Tierbergs, so sind auch ihre Burgen zu Grunde gegangen. Der Alte Tierberg ist seit dem 16. Jahrhundert zerfallen; die Reste der Burg sind im Schutt begraben; knorrige Buchen und Ahorne wachsen an der Stätte, die einst eine hochragende Burg getragen hatte und von der so viele bedeutende Männer des Geschlechtes ausgegangen waren. Auch die Kapelle zum heiligen Ulrich, dem Ritterpatron, die 1337 in einem Wabstbrief von Aigonon genannt wird und noch im Jahre 1628 irgendwo bestanden haben muß, ist längst zu Grunde gegangen. Auch die Tochterburgen auf dem Wilden Tierberg und am Heersberg, die die Talränder des Erachtals dicht besetzt hatten, liegen in Trümmern. Geblieben ist nur noch die Erinnerung und der Name des Berges Tierberg.

Burg Alten-Tierberg.

Von K. A. Koch¹

Westlich über Laulingen stand die Burg Alten-Tierberg auf einem Felsvorsprung, nur durch einen breiten Graben von der Hochfläche getrennt. Da keine sichtbaren Ruinen mehr vor-

¹ Vorbemerkung des Schriftleiters.

Da die Alb früher an Burgen besonders reich war und heute noch an Ruinen nicht arm ist, hat der Albverein recht bald auch die Burgenforschung in den Aufgabenkreis insbesondere seiner Blätter gezogen und dies seit Pipers Aufsätzen in den Jahrgängen 10—12 zum Ausdruck gebracht. Natürlich hatte die Vereinskasse für Grabungsversuche und das Vereinsblatt für Veröffentlichungen nur eine beschränkte Möglichkeit. Diese wurde bisher dem Kirchenmaler und Burgenforscher Konrad Albert Koch, früher in Ulm und in Esslingen, jetzt in Burladingen, je und je gerne zur Verfügung gestellt, welches seit längerer Zeit auf Kosten der Blätter.

Wir fassen das um so lieber, als wir Koch vom früheren Landeskonseruatorium sehr oft zur Aufnahme für amtliche Veröffentlichungen verwendet haben und seiner Tätigkeit überall beglückwünschten.

Wir wissen, Kochs Rekonstruktionen sind nicht jedermanns Freude, aber er selbst legt großen Wert auf diese Befähigung seiner burgenkundlichen Anschauung, und die Feststellungen von Mauern und anderen Burgteilen durch den Spaten in eigener und fremder Hand verdienen immerhin größte Beachtung. Es darf wohl gesagt werden, daß K. A. Koch zurzeit der einzige Burgenforscher im Lande, wenn nicht im ganzen deutschen Südwesten ist. Damit soll zu seinen Ergebnissen keine verpflichtende Zustimmung ausgesprochen, aber die Haltung der Schriftleitung erklärt werden. Wer Burgen forscht, tut schwerer, als wer an römische Wäfen, an Altstör und Kirchen heran-

banden waren, sind im Sommer 1927 Nachgrabungen vorgenommen worden, um festzustellen, wie die Burg einstens beschaffen war. Es ergab sich, daß die Burg keinen großen Umfang hatte. Das Gelände ist stark mit Buchen bewachsen, was die Nachgrabungen sehr erschwerte; aber auf Grund meiner Erfahrungen konnte doch alles Wesentliche in weniger als einer Woche festgestellt werden. Argertlich war hierbei, daß gerade immer an der Stelle, wo ich eine Gebäudeecke vermutete, eine kräftige Buche stand. Solche Baumwurzeln zersprengen alle Mauern, wenn auch langsam, so doch sicher.

Das Hauptgebäude, der Palas, stand bei A, er war durch Zwischenmauern in vier Räume geteilt. Bei A¹ war anscheinend ein gewölbter Keller. Der nicht ganz regelmäßige Rechteckbau A hatte bis zu 1,7 m starke Außenmauern. Im rechten Winkel stößt an diesen Bau bei B ein kleinerer Querbau an, und zwar ist dieser schon an den Abhängen hinausgerückt, da die ebene Burgfläche für ein weiteres Gebäude keinen Raum mehr hatte. In der Außenmauer des Palas gegen Südosten neben dem kleinen Gebäude B wurde eine breite Pforte festgestellt, und zwar durch die unteren Teile von Türleibungen in Luff mit einfacher Profilierung. Bei C ist ein kleiner dreieckiger Raum, der wohl einmal überbaut war. Unter diesem Anbau führte vielleicht ein Eingang (Kellerhaß?) in den Keller. Den Raum D könnte ein kleiner Hof gebildet haben. Die südwestliche Ringmauer, die den Hof abschloß, ist fast ganz verschwunden; nur an der Hauptgebäudeecke ist noch der Rest eines Anlasses zu erkennen. Von einem Bergfried findet sich keine Spur; zu einem solchen war kein Raum vorhanden.

Die kleine Burg war gegen SW und SO von einer starken Zwingermauer umgeben. In diesen führte von der Grabenlinie her der Haupteingang vorbei an einem starken runden Flankierturm zur höher gelegenen Burg. Einen zweiten Eingang bildete die schon oben genannte Pforte neben Anbau B. In dem eben genannten runden Flankierturm steht man gegen den Graben zu eine Schießscharte. Dieser Turm scheint späterhin noch als Kalkarabe gedient zu haben; wenigstens ist darin heute noch eine Menge Kalk enthalten. Die Toranlage bildet annähernd einen Viereckskreis. Die Zwingermauern sind zum Teil auf eine Felsenbank aufgesetzt; wo sie aber gegen Osten anstößt, ist nicht mehr festzustellen, da an dieser Stelle fast alles Mauerwerk verschwunden ist. Die natürliche Felsenwand beginnt am westlichen Grabenrande und wird in dem Maße, wie die Burgstelle ansteigt, immer höher, um in östlicher Richtung wieder sanfter zu verlaufen. Eine ansteigende Talsohle und der tiefe Halsgraben erschwerten einen Anmarsch von Südwest und Südost.

Jenseits des Grabens gegen Westen sieht man noch Grabeninseln eines längst abgegangenen Vorwerkes, und hinter diesem findet man Spuren von vier abgegangenen Gebäuden, die zu dem alten abgegangenen Wirtschaftshof gehört haben. Der weiter rückwärts liegende heutige Ökonomiehof ist erst nach Abgang des alten Hofes entstanden.

Kleinmünzen wurden außer Gefäßscherben in mittelalterlicher Form nur geringe gemacht, wie gerostete Eisenteile.

Das Wappen dieses Geschlechtes ist dem Wappenwerk von Pustkan entnommen. Es besteht in einer gelben Hirschkau auf blauem Feld auf einem grünen Dreieck. Helmzier: wachsende Hirschkau.

gehört. In den letzteren Fällen haben wir eine Überlieferung, Stilentwicklung, Schule, sogar Schablone; die Burgen aber sind offenbar je nach Gelegenheit und nach ganz allgemeinen Gedanken und Bedürfnissen erbaut worden und es wird sich selten ein Burgenbaumeister, jedenfalls keine Schule für Burgenbau finden. Einzelne Ausnahmen mögen vorhanden sein, wie vielleicht für den Hohenstaufen (I. S. 84 f.).

Wir haben von Koch noch eine größere Anzahl unveröffentlichter Arbeiten zur Verfügung, die je nach Zeit und Gelegenheit verwendet werden sollen. Der Burgenforscher darf aber nicht grollen, wenn ihm manche Wünsche nicht oder nur nach und nach erfüllt werden. Es gibt noch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, um die es einer Vereins- und Schriftleitung geht, als um Burgenkunde und ihre doch nicht immer einwandfreien Ergebnisse. Wenn auch schon da und dort staatliche Mittel für die Burgenforschung verwendet worden sind, namentlich zum Besten der „Kunst- und Altertumsdenkmale“, so wird der Staat nicht so bald daran kommen, alle Burgenreste baulich und wissenschaftlich erforschen zu lassen, und so bleibt der Einzelarbeit der Gemeinden und Vereine noch ein reiches Feld. In diesem Sinn haben auch wir uns bis jetzt, einzelnen Ortsvereinen und der mitunter für allgemeine Fragen nicht unbedeutenden Bedeutung der Sache zuliebe, für die Burgenforschung eingesetzt.

Wir haben auch bei der Gründung des „Landesverbands der Württ. Geschichts- u. Altertumsvereine“ (1927 S. 210) die Burgenforschung als eine Verbandsaufgabe bezeichnet.